Fünfte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 246. Sonntag den 2. September 1888. 82. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

* Berlin, 1. September. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes“.) Die Kaiserin Augusta empfing gestern Abend auf Schloß Babelsberg das sächsische Königspaar, welches heute Abend zurückzukehren gedenkt. — Die Kaiserin Friedrich traf heute mit der Prinzessin Victoria im königlichen Schlosse zu Homburg vor der Höhe ein und empfing daselbst den Prinzen von Wales und die Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein, mit welchen sie einen Ausflug unternahm. — Im weißen Saal des königlichen Schlosses fand heute großes Galadiner statt, an welchem außer dem Kaiser und seinen fürstlichen Gästen die Staatsminister und obersten Hofchargen, sowie die Stabsofficiere derjenigen Truppentheile, welche in der gestrigen Parade gestanden, theilnahmen. — Morgen am Sedantage wird das Rathhaus festlich geschmückt und vor der Galerie des Thurmes Festmusik stattfinden. — Kiel. Die Auflösung der Manöverflotte erfolgt am 20. d. M. Das Schulgeschwader geht Anfang nächsten Monats ins Ausland. — Der „National-Zeitung“ wird ausdrücklich bestätigt, daß Herr von Bennigsen im Reichstage zu verbleiben gedenkt und sich einer Neuwahl unterziehen will. — Der Kaiser hat das 1. Garde-Artillerie-Regiment zum Leibregiment und die 1. Batterie desselben zur Leibbatterie ernannt. — Bei der heutigen Parade commandirte der Kaiser selbst, welcher auch persönlich das Regiment Gardes du corps an seinen hohen Gästen vorbeiführte. — Hamburger Blätter berichten, daß der Kaiser der Einweihung der Hafenbauten beiwohnen werde. — Wien. Der Reichsrath-Abgeordnete und Besitzer der „Deutschen Zeitung“, Neuhauer, ist gestorben. — London. Der Londoner Hofbericht dementirt das Gerücht, daß Mackenzie seine Broschüre vor der Veröffentlichung der Königin von England zur Begutachtung vorgelegt habe.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Die Reise des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck nach Kissingen gilt, der „Kreuzzeitung“ zufolge, jetzt als endgiltig aufgegeben. Der Gesundheitszustand des Fürsten soll gegenwärtig ein so befriedigender sein, daß eine Cur in Kissingen nicht nöthig ist. Auch wäre der Zeitpunct für eine Reise nach Kissingen jetzt wohl etwas spät. Fürst Bismarck begann sonst spätestens Mitte August die Cur in Kissingen. Es soll auch die Absicht des Reichskanzlers gewesen sein, gegen Mitte dieses Monats sich nach Kissingen zu begeben. Zu diesem Zweck sollte der Chef der Reichskanzlei, Geheimer Ober-Regierungsrath Dr. von Rottenburg, nach Berlin kommen, um den Fürsten dorthin zu begleiten. Herr von Rottenburg weilt schon längere Zeit mit seiner Familie bei Verwandten in England. Wann derselbe von dort zurückkehren wird, darüber verlautet noch nichts Bestimmtes.

* Der „Straßburger Post“ wird aus Berlin zu der Verabschiedung des Grafen Moltke noch geschrieben: Die vom „Reichsanzeiger“ mitgetheilten Schreiben des Kaisers an den Generalfeldmarschall Grafen Moltke anläßlich seines Entlassungsgesuches bestätigen, was vorher bereits über den Inhalt derselben bekannt geworden war; beide Schriftstücke reihen sich in ihrem historischen Charakter so ganz den ersten Kundgebungen des Kaisers bei seinem Regierungsantritt an und sind in hohem Grade dazu angethan, das Charakterbild des Monarchen vor der Nation zu vervollständigen. Bekanntlich traf der Kaiser am 1. August von Friedrichsruh in Potsdam ein, vom 3. August datirt das Gesuch des Feldmarschalls, aber erst vom 9. die Antwort des Kaisers. Durch die Berufung Moltke's an die Spitze der Landesvertheidigungkommission wird die letztere zu einer ersprießlichen Wirksamkeit gelangen. In der nunmehrigen Stellung Moltke's ist bereits eine Erweiterung dieser Wirksamkeit angebahnt; denn in der Cabinetsordre an den Grafen Waldersee, welche dessen Ernennung zum Chef des Generalstabes enthält, ist ausdrücklich ausgesprochen, daß für alle wichtigen Fragen das Gutachten des Feldmarschalls einzuholen und an Allerhöchster Stelle mit vorzulegen ist. Die frühere Meldung, wonach der Generalmajor Vogel von Falckenstein zum Nachfolger des Grafen Waldersee als General-Quartiermeister ausersehen sei, ist bereits berichtigt worden. Der General war dem neuen Chef des Generalstabes nur vorübergehend für Fragen des Festungskrieges, mit denen er sich als Abtheilungschef im Generalstabe besonders beschäftigt hatte, zur Verfügung gestellt worden, um den Abschluß derselben herbeizuführen. Im Uebrigen verbleibt der General an der Spitze der zweiten Garde-Infanteriebrigade und die Stellung eines General-Quartiermeisters, die ja nur zur Entlastung des Feldmarschalls Moltke geschaffen worden war, dürfte zunächst kaum wieder besetzt werden. Das Gehalt, welches dem Feldmarschall fortgezahlt werden soll, beträgt 12 000 ℳ und 18 000 ℳ Dienstzulage, dazu freie Dienstwohnung mit Mobilien-Ausstattung und 6 Fourage-Rationen, also das Gehalt eines commandirenden Generals. Der General-Quartiermeister erhielt 12 000 ℳ, 4506 ℳ Dienstzulage, Wohnungsgeldzuschuß und gleichfalls 6 Fourage-Rationen. Ein Gehalt von 30 000 ℳ für einen Moltke wird sicherlich nicht zu hoch befunden werden. Nach den bestehenden Bestimmungen erhält übrigens der Chef des Generalstabes der Armee die Zulage von 18 000 ℳ erst dann, wenn ein dem Patent nach jüngerer General zum commandirenden General ernannt wird, sonst beträgt die Zulage nur 12 000 ℳ. Da gegenwärtig für mehrere Armeecorps Generallieutenants zu commandirenden Generalen ernannt sind, so tritt Graf Waldersee, bekanntlich General der Cavallerie, völlig in das Gehalt seines berühmten Vorgängers.

* Mit der Ernennung des Herrn Landesdirectors Dr. von Bennigsen zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover ist die Stelle des Landesdirectors erledigt und hat der Provinziallandtag die Neuwahl vorzunehmen, welche der Bestätigung des Kaiser-Königs bedarf. Nach den vorläufigen Besprechungen in der letzten Session des Provinzialausschusses wurde angenommen, daß der Provinziallandtag zu seiner nächsten ordentlichen Versammlung am 3. December d. J. zusammentreten würde. Bei der großen Geschäftslast des Landesdirectoriums wird sich die Neuwahl aber wohl nicht bis dahin verschieben lassen, sondern der Provinziallandtag zu einer außerordentlichen Versammlung berufen werden, wie auch im Anfang 1883 der Landtag in außerordentlicher Weise zusammentrat, um für den verstorbenen Schatzrath Hugenberg einen Nachfolger zu wählen. Nachdem das Regulativ für die Organisation der Verwaltung des provinzialständischen Vermögens und der provinzialständischen Anstalten in der Provinz Hannover durch Allerhöchsten Erlaß vom 1. November 1868 genehmigt war, wurde am 5. November desselben Jahres der Gutsbesitzer und Obergerichtsassessor a. D. Rudolf von Bennigsen mit 53 Stimmen zum Landesdirector erwählt, 12 Stimmen welfischer Ritter fielen auf den Geheimen Rath v. Schlepegrell. 1880 bei dem Ende der 12jährigen Dienstzeit wurde v. Bennigsen mit großer Mehrheit wiedergewählt, nur einige welfische Ritter demonstrirten mit Abgabe weißer Zettel. Nach der ersten Wahl erklärte v. Bennigsen:

„Erfüllt von dem Gefühl der Dankbarkeit über die Auszeichnung und das Vertrauen, welches mir der Provinziallandtag erwiesen, nehme ich die auf mich gefallene Wahl an. Ob es mir gelingen wird, den Pflichten des wichtigen Amts eines Landesdirectors in dem vollen Umfange zu genügen, wie Diejenigen es verlangen dürfen, die mich gewählt, das vermag nur die Zukunft zu erweisen. Aber die feierliche Versicherung kann ich ertheilen, daß ich mit Hingebung aller meiner Kräfte mich bemühen werde, der Aufgabe gerecht zu werden, im vollen Gefühl der Verantwortlichkeit, die jeden Mann treffen muß, der berufen ist, in hervorragender Weise mitzuwirken bei dem Versuche, eine freie communale Selbstverwaltung einzuführen, und die Thätigkeit und die Aufgaben des Staates und der Provinz auf einer sicheren Grundlage festzustellen, als das bisher möglich gewesen ist.“

Das Programm seiner Thätigkeit, das hier der Landesdirector vorlegte, ist in vollem Umfange zur Durchführung gelangt, das Gebiet der Provinzialverwaltung ist im Laufe der 20 Jahre erheblich erweitert und überall hat sich das Wirken des Landesdirectoriums unter v. Bennigsen's Leitung ungetheilte Anerkennung erworben. Ebenso hat es v. Bennigsen auch verstanden, ein gutes Einvernehmen der Provinzialverwaltung mit den Staatsbehörden herzustellen, und das wird auch in Zukunft fortdauern, wo der Oberpräsident v. Bennigsen als königl. Commissarius die Mittelsperson bei allen Verhandlungen der Staatsbehörden mit dem Provinziallandtage ist. Nach v. Bennigsen's Austritt aus dem Landesdirectorium ist von den Männern, welche zuerst in das Landesdirectorium berufen wurden, keiner mehr in diesem thätig. Schatzrath König schied schon nach einjähriger Thätigkeit 1869 aus, Schatzrath Hugenberg wurde 1882 dem Landesdirectorium durch den Tod entrissen. Das älteste Mitglied ist der 1869 erwählte Schatzrath Müller, der zugleich mit der Vertretung des Landesdirectors betraut ist. Schatzrath v. Wersebe wurde als solcher 1883 gewählt. Mit dem Amte des Landesdirectors ist jetzt eine Besoldung von 12 000 ℳ und freie Dienstwohnung zum pensionsberechtigungsfähigen Werthe von 1000 ℳ verbunden. Die Wahl erfolgt auf 12 Jahre. Mit der Beförderung des Herrn v Bennigsen zum Oberpräsidenten hat auch der Kreis Springe, dessen Vertreter derselbe war, eine Neuwahl zum Provinziallandtage vorzunehmen.

* Der Lemberger „Czas“ veröffentlicht ein förmliches Absageschreiben an Bischof Strossmayer, in welchem es als erschreckend bezeichnet wird, daß ein katholischer Kirchenfürst der triumphirenden Apostasie gegenüber von einer Mission der Vereinigung spricht und der Ausrottung des katholischen Glaubens, sowie der Vergewaltigung der slawischen Nationalitäten seinen Segen ertheilt. Der aus antichristlichen Ideen entstandene Panslawismus birgt in sich — so heißt es in dem offenen Briefe — die Gefahr des Unterganges des Slawenthums, eine Gefahr, welcher nunmehr nicht nur die Polen, sondern auch die zu politischem Leben erwachten Bulgaren auszuweichen trachten. Es sei geradezu unglaublich, daß ein katholischer Bischof sich jenen Renegaten anschließen konnte, welche durch den Abfall von ihrem Glauben und durch Vaterlandsverrath gebrandmarkt erscheinen. Ist es denn dem Bischof unbekannt, daß jede Nation, sowie auch die Kroaten, Serben, Czechen, Polen, Ruthenen und Bulgaren eine besondere Mission zu erfüllen haben? Diese Nationen können sich wohl freiwillig vereinigen, aber nicht von einem auf Grund des asiatischen Despotismus und eines rücksichtslosen Annexionssystems entstandenen Reiche ihre Erlösung erwarten. In Kiew sei nicht ein Jubiläum der Einführung des Christenthums, sondern der Triumph der Apostasie, als ein schismatisches Fest gefeiert worden. Weiß denn der Bischof gar nichts davon, daß Rußland viele katholische Bischöfe und Priester nach Sibirien deportirt und die Bekenner des katholischen Glaubens unnachsichtlich verfolgt? Hat sich denn gar nicht das Gewissen des Bischofs geregt, als er diesem Rußland seinen Segen ertheilte und ihr die Erfüllung einer historischen Mission auf dem erwähnten Wege wünschte? Bischof Strossmayer gerire sich „als Slawenführer, und doch habe er sich bisher mit keinem Worte des Trostes und des Mitgefühls an die in Rußland verfolgten polnischen Glaubensgenossen gewendet, und nur gegenüber den Verfolgern der polnischen Katholiken habe er die Losung von der Stammesgemeinschaft ausgegeben.

* Aus Gmunden, 31. August meldet die „Neue Freie Presse“: Um ½10 Uhr Vormittags verließen die Kaiserin von Rußland und die übrigen hohen Gäste des Herzogs von Cumberland in zwei Bierezügen das herzogliche Schloß, um einen Ausflug nach dem Jagdschlosse Schrattenau des Herzogs von Cumberland zu unternehmen. Im ersten Jagdwagen saßen die Kaiserin von Rußland, die Prinzessin von Wales und die Herzogin von Cumberland, im zweiten Jagdwagen, den der Herzog von Cumberland kutschirte, befanden sich die Prinzessin Mary von Hannover, der Großfürst-Thronfolger und zwei Töchter der Prinzessin von Wales. Die Fahrt ging zu Wagen bis nach Hals; dort wurden bereitstehende Gebirgsponies bestiegen, und in dieser Weise wird die Partie nach Schrattenau fortgesetzt. Im Jagdschlosse wird wieder ein Mahl eingenommen. Nach der Rückkehr aus Schrattenau ist Abends um 7 Uhr Diner beim Herzog von Cumberland. — Es wird versichert, daß alle Meldungen über einen angeblich politischen Hintergrund der Anwesenheit der russischen Kaiserin vollkommen unrichtig sind. Die Zusammenkunft der drei dänischen Königstöchter ist ausschließlich privater Natur. — Die „National-Zeitung“ meldet aus Gmunden, 31. August: „In Folge veränderter Reisedispositionen der morgen abreisenden Kaiserin von Rußland ist die Hierherkunft des Kaisers Franz Joseph unterblieben. Die Begrüßung findet wahrscheinlich erst in Wien statt.“

* Ueber das Befinden des greisen Königs Wilhelm III. von Holland liegt ein äußerst trübe klingender Bericht vor. Sein Leiden reicht um mehr als Jahresfrist und dies ohne jede Aussicht auf Besserung zurück. Am 15. d. wurde nun der König plötzlich von heftiger Diarrhöe befallen, was einen erheblichen Schwächezustand zur Folge hatte. Am nächstfolgenden Tage kam überdies noch eine Erkältung, verbunden mit leichter Lungenentzündung und Wechselfieber, hinzu. Die Königin Emma berief die Leibärzte Bynckhuyzen und Vlaandern aus Schloß Loo; dieselben erklärten sich, nachdem sie den königlichen Patienten durch drei Tage behandelt und gepflegt hatten, mit der erzielten Besserung des Befindens zufrieden. Die Besserung bestand aber lediglich in der Hebung der Diarrhöe; im Uebrigen blieb der König ebenso schwach wie zuvor, unfähig, die Krankenstube zu verlassen, von unaufhörlichem Husten und infolge dessen auch von Schlaflosigkeit gequält. Der geringste Temperaturwechsel bedeutet auch eine Verschlimmerung in dem Zustande des hohen Kranken. Die Aerzte selbst räumen ein, daß diese durch den allgemeinen Krankheitszustand hervorgerufene Empfindlichkeit leicht zu Verwickelungen bedenklichster Art Anlaß geben könne. Im Haag ist es für Niemand mehr ein Geheimniß, daß die Königin Emma seit mehr als einem Jahre schon thatsächlich die Herrscherin im Lande ist; sie empfängt Gesandte und Minister und erledigt an Stelle ihres kranken Gemahls alle Regierungsgeschäfte.

* Zur Lage am Bosporus wird der „Politischen Correspondenz“ aus Konstantinopel, 28. August, geschrieben:

Wider Erwarten hat die Massauahfrage auf die Suez-Canal-Convention einen Schatten geworfen und daher mittelbar auch auf die Beziehungen zwischen der Türkei und Frankreich. Es bleibe dahingestellt, ob es ein zufälliges Zusammentreffen oder Absicht war, daß die von Herrn Crispi dem Artikel 10 genannter Convention gegebene Auslegung noch vor der endgiltigen Unterzeichnung der Convention hier notificirt wurde. Die bekannt, constatirte Herr Crispi, daß Art. 10 die türkischen Hoheitsrechte über die Westküste des Rothen Meeres beschränke. Die Pforte hat wohl in ihrer jüngsten Circularnote zur Massauahfrage diese Interpretation des italienischen Cabinets bekämpft, aber ihr Mißtrauen ist nun einmal geweckt und sie scheut davor, sich durch die Convention endgiltig zu binden, wenn nicht vorher dem fraglichen Artikel 10 von allen Seiten eine die türkischen Interessen befriedigende Auslegung gegeben wird. Vergeblich hat das russische Cabinet, den Wünschen Frankreichs folgend, alle seinerzeit gegen die Suez-Canal-Convention erhobenen Einwendungen und Bedenken zurückgezogen und ebenso wenig verschlägt es, daß alle übrigen Mächte ihren Beitritt zu der Convention formell ausgesprochen haben. Nichts ist schwerer zu besiegen als das Mißtrauen der Türken. Durch diese Sachlage fühlt sich zunächst Frankreich unangenehm betroffen, und Graf Montebello drang in den britischen Botschafter, Sir W. A. White, wegen eines gemeinsamen Schrittes behufs Erlangung der endgiltigen Unterschrift der Pforte. Dieser Schritt kam zu Stande, denn Sir W. A. White, welcher sich in der Suez-Canal-Frage von allen Anregungen an geschickt in zweiter Linie zu halten und jede Initiative dem französischen Botschafter zu lassen wußte, zögerte keinen Augenblick, sich der Aufforderung desselben anzuschließen. Die Pforte weiß aber sehr wohl, woran sie sich zu halten hat, wenn zwei oder mehrere Cabinete in einer die Türken betreffenden Angelegenheit scheinbar eines Sinnes sind. Niemand wird die Türken von der Ueberzeugung abbringen, daß eine Uebereinstimmung aller europäischen Mächte in der Orientfrage unmöglich ist, und vollends in der neueren Zeit gehen die Türken so weit, zu glauben, daß auch die Uebereinstimmung von nur zwei Mächten über irgend einen Theil der Orientfrage sehr unwahrscheinlich sei. Bei solcher Disposition auf türkischer Seite hat es begreiflicherweise wenig praktische Bedeutung, wenn Sir White die Forderung der französischen Botschaft noch so nachdrücklich unterstützt. Die Pforte glaubt einmal nicht an eine wirkliche Uebereinstimmung Frankreichs mit England in der Suez-Canal-Frage, und hauptsächlich von dieser Ueberzeugung getragen, hält sie mit ihrer Unterschrift zurück.

* Nach Meldungen aus Rio de Janeiro ist die Audienz, in welcher der dortige päpstliche Nuntius der bisherigen Prinzessin-Regentin die goldene Rose überreichen wird, die ihr bekanntlich vom Papste aus Anlaß der unter ihrer Regentschaft durchgeführten Sclavenbefreiung verliehen worden ist, für den 29. September festgestellt.

Räuberleben in Bulgarien.

* Ueber das Räuberunwesen in Bulgarien schreibt der Correspondent der „Politischen Correspondenz“ aus Sofia, 29. August:

Der bekanntlich ohne jedes Lösegeld von den Räubern freigelassene Photograph Kara Stojanow wurde in den Dörfern, durch welche ihn sein Weg führte, mit stürmischen Bezeugungen der Freude und Theilnahme begrüßt. Diese Kundgebungen entsprangen übrigens nicht so sehr den Sympathiegefühlen der Dorfbewohner für Stojanow, als der Befriedigung darüber, daß sie nunmehr auch für ihre eigene Haut nicht zu zittern brauchten. Die Behörden hatten nämlich in der Ueberzeugung, daß das Räuberunwesen von den Dorfbewohnern unterstützt werde, den Dörfern in der Umgebung von Rilo für den Fall, daß Stojanow nicht bald in Freiheit gesetzt würde, strenge Maßregeln angedroht. Aus den interessanten, zum größeren Theile bereits veröffentlichten Mittheilungen Stojanow's über den Verlauf seiner Gefangenschaft bei den Räubern wäre zu entnehmen, daß seine Entführer dem Gemeinwohle Bulgariens keineswegs theilnahmlos gegenüberstehen und in politischer Beziehung keine sterblichen Leute sind. Als Stojanow seine Taschenuhr entrissen wurde, schüttelten ihn die Räuber heftig mit dem Zuruf: „Alio, ihr Andern möget nicht die Rassen, was?“ Die Räuber wollten anfangs durchaus nicht daran glauben, daß Stojanow nicht ein Minister sei. „Ein Mann mit einem solchen Haar, sagten sie, der vierspännig fährt, kann nichts Geringeres als ein Minister sein.“ Sie äußerten schließlich, daß sie für einen Minister, insbesondere für Stambulow, ein Lösegeld von 100 000 türk. Pfund gefordert hätten. Trotzdem, fügten sie hinzu, hätten sie möglicherweise Stambulow nach Empfang des Lösegeldes den Garaus gemacht, eine Aeußerung, die auf ein sehr lebhaftes Mißfallen der Räuber an der Politik des Ministerpräsidenten schließen läßt. Sie erzählten dann, daß sie den Plan hatten, den Prinzen Ferdinand von Coburg auf einem seiner Ausflüge abzufangen. Sie behaupteten sogar, daß ihnen die Gefangennahme des Prinzen anläßlich seiner Fahrt nach dem Kloster Rilo gelungen wäre, wenn neun Mitglieder der Bande sich an einem für diesen Zweck ausgesuchten Versteck rechtzeitig eingefunden hätten. „Wir hätten dem Prinzen, erklärten sie, Nichts zu Leide gethan, weil wir im entgegengesetzten Falle die Besetzung Bulgariens durch Oesterreich (!) befürchten müssen, was wir durchaus nicht herbeiführen wollen.“ Im weiteren Verlaufe erkundigten sich die Räuber bei Stojanow über die politische Gesammtlage in Bulgarien und befragten ihn um seine Ansicht über die Haltbarkeit der Stellung des Prinzen Ferdinand im Lande. Nachdem sie auf diese Weise ihr politisches Credo bekannt hatten, erklärten sie, daß sie, falls die Regierung ihnen Amnestie gewähren wollte, ihren heimathlichen Herd aufsuchen und friedlichen bürgerlichen Geschäften nachgehen würden. Sollte aber die Regierung sich unnachgiebig erweisen, so möge man sich im Lande auf eine bedeutende Zunahme des Brigantagio im nächsten Frühjahre gefaßt machen, welches nicht davon zurückschrecken werde, auch größere Städte zu überfallen.

Unter ziemlich bemerkenswerthen Umständen ist soeben ein Mitglied der Räuberbande, welche Ländler, Binder und Mitkoglu aus Bellova entführt hatte, in die Hände der Behörden gefallen. Dieser Tage kam nämlich ein Individuum, Namens Christo Samow, ein ehemaliger Unterofficier des ersten bulgarischen Cavallerie-Regiments, nach der am Isker, ungefähr 12 km von Sofia gelegenen Ortschaft Gubilma, wo sich bis dahin das Lager des genannten Regiments befunden hatte. Das Regiment war damals bereits nach Sofia abgegangen und nur eine kleine Anzahl von Soldaten war in Gubilma zur Bewachung des Materials des Regiments zurückgeblieben. Samow bewog einen der Soldaten durch ein Geschenk von einigen Francs, einen in der Kaserne befindlichen Sergeanten einen Brief zu übermitteln, mit dem Auftrage, die Antwort nach Gubilma zu bringen. Da der betreffende Sergeant jedoch nicht verstand, was er mit dem Briefe, der eine Einladung zu einem Stelldichein enthielt, zu schaffen habe, zeigte er den Brief seinem Hauptmanne. Der Letztere wies nun den Sergeanten an, Samow einzuladen, er möge sich in einem in der Nähe der Kaserne gelegenen Wirthshause einfinden. Samow kam thatsächlich dahin und erzählte dem Sergeanten seine Abenteuer, als er sich plötzlich von außen beobachtet sah und in Folge dessen, seine Erzählung abbrechend, aus dem Wirthshause in den Wagen, der ihn dahin gebracht hatte, stürzte, um nach Gubilma zurückzukehren. Der auf Geheiß Samow's rasend dahineilende Wagen wurde jedoch von einem der inzwischen auf den um Gubilma gelegenen Straßen aufgestellten Reiterpiquets angehalten, Samow dingfest gemacht und alsbald der Polizei übergeben. Die sofort aufgetauchte Vermuthung, daß man es mit einem Mitgliede der Räuberbande, welche Ländler, Binder und Mitkoglu entführt hatte, zu thun habe, fand ihre volle Bestätigung, indem der seit Kurzem in Sofia weilende Herr Binder wie auch Herr Mitkoglu Samow, der mit ihnen confrontirt wurde, als einen ihrer Entführer erkannten. Ein Betrag von 194,5 türk. Pfd., der Rest des auf Samow entfallenden Theiles der Lösegelder, wurde bei dem Räuber noch vorgefunden.

Bei dem vorgenommenen Verhöre theilte Samow mit, daß das Haupt der mehrerwähnten Bande, Kissarew (ein Strolch der schlimmsten Gattung) sich mit mehreren Genossen noch in den Bergen von Bellova aufhalte, jedoch demnächst, auf serbisches Gebiet überzutreten. Selbstverständlich werden die Behörden in Folge dieser Eröffnung alle Streifen mit gesteigerter Umsicht überwachen. Der Rest der Räuberbande, aus Albanesen bestehend, wäre noch Samow's Aussagen schon auf macedonisches Gebiet gelangt. In Sofia befindet vielfach die Vermuthung, daß Samow im Vereine mit anderen Genossen, welche sich in Sofia oder dessen Umgebung versteckt halten dürften, einen räuberischen Ueberfall in der Stadt selbst geplant habe. Die Behörde theilt diese Annahme und Polizeiorgane, sowie Truppenabtheilungen sind auf der Suche, um die Genossen Samow's aufzuspüren. Nach beendeter Untersuchung wird Samow vor das Kriegsgericht gestellt werden, welches zweifellos das Todesurtheil über ihn aussprechen wird. Die Behörden sind überhaupt zu unerbittlicher Strenge gegen die Theilnehmer an den räuberischen Umtrieben entschlossen, ein Vorgehen, von welchem man sich eine sehr heilsame Wirkung verspricht.

Sedanfeier in Leipzig.

I.

* Leipzig, 1. September. Bereits im Laufe des heutigen Vormittags begann man in unserer Stadt damit, aus Anlaß des bedeutungsvollen Nationalfesttages der Deutschen, des Tages von Sedan, die öffentlichen Gebäude mit Flaggenschmuck zu versehen und mit jeder Stunde wurde auch auf den Privathäusern der Schmuck reicher und allgemeiner, so daß jetzt die Stadt ein festliches Gepränge zur Schau trägt. Auf den öffentlichen Plätzen wurden ebenfalls heute schon an den Candelabern die Gasbeleuchtungseffecte angebracht, da morgen Abend diese Plätze festlich beleuchtet werden.

* Neuschönefeld, 1. September. In einfacher und schlichter, aber recht würdiger Weise wurde des ruhmreichen Sieges bei Sedan am heutigen Tage in unserem Orte gedacht. Das zu diesem Zwecke bestehende Comité hatte von einer größeren Feier abzusehen beschlossen und wollte an dem Tag nur durch eine Reveille erinnern, während die beiden hier bestehenden Militairvereine die Schmückung des Kriegerdenkmales übernommen hatten. Dafür übertraf die Schulfeier die bisherigen. Hier hatten sich in der festlich eingerichteten Turnhalle die 3 obersten Knabenclassen, eine große Anzahl Einwohner und Mitglieder des Gemeinderaths und Schulvorstandes eingefunden. Herr Lehrer Fischer hielt die Festrede, in welcher er wohl durchdacht und gut zu Gehör gebracht, den heutigen Tag vor 18 Jahren als den Geburtstag des Deutschen Reiches feierte, welcher uns verpflichte, zu danken dem Kaiser, König und Vaterland. In der Einleitung betete Herr Lehrer Gräfe und das Schlußgebet sprach Herr Lehrer Köbler. Vorträge der Kinder aus dem Leben der Krieger und der Kriegszeit wechselten im weiteren Verlauf mit allgemeinen Gesängen, worunter sich auch das Lieblingslied des verstorbenen Kaisers Friedrich III. — In dem Herren bin ich still! von Gartz — befand, untereinander ab. Nach Schluß dieser Feierlichkeit wurde ein Schauturnen mit den betheiligten Knaben im Schulhofe unter Musikbegleitung veranstaltet, welches von großer Thätigkeit, Fleiß und Hingabe zum Berufe in diesem Unterrichtszweige Zeugniß ablegte und so recht deutlich zeigte, wie nützlich und vortheilhaft das Turnen für unsere Jugend ist. Hierauf bewegte sich der stattliche Festzug in der 12. Vormittagsstunde durch mehrere Ortsstraßen nach dem Kriegerdenkmale, wo von Herrn Schuldirector Muth mit kurzen Worten auf die Bedeutung des Gedenksteines (Denkmales) hingewiesen, ein Hoch auf Kaiser, König und Krieger ausgebracht und mit dem allgemeinen Gesang „Deutschland über Alles“ die Feier geschlossen wurde.

Der Sedantag in den Schulen.

I.

n. Leipzig, 1. September. Damit auch der hiesigen Jugend der Sedantag unvergeßlich bleibe, wurde in allen Schulen heute früh ein feierlicher Actus abgehalten, der in Gesang und Rede, sowie in Declamationen und Vorträgen bestand.

In der Realschule war Herr Oberlehrer Scheibner der Festredner, welcher seine Festbetrachtung an das Niederwaldendenkmal knüpfte und dasselbe eingehend schilderte und seines Schöpfers Schilling ehrenvoll gedachte. Bei der Feier wurden viele Bücherprämien an brave Schüler vertheilt, und auch durch Geldstipendien von 30 ℳ wurden 6 Schüler (aus jeder Classe je 1 Zögling) erfreut.

In der Rathsfreischule, deren Saal ein neues Gewand und von Herrn Kaufmann Leisching als Geschenk zu Luther eine große Melanchthonbüste geschenkt erhalten hat, sprach Herr Lehrer Thieme. Redner ging von der hohen Bedeutung der Sedanfeier aus und schilderte dann lebhaft und anziehend die Schrecken der Schlachttage (October 1813) für Leipzig und Umgend, um die Güter und Segnungen des Friedens unter dem das geraute Vaterland schützenden Kaiserthrone recht hervortreten zu lassen. Zum Schlusse ermahnte er die zuletzt mit Festgaben bedachten Kinder, welche die erhebende Feier durch patriotische Gesänge und Declamationen verschönten, zu unwandelbarer Treue gegen Kaiser und Reich, gegen König und Vaterland.

Beim Festactus der Buchhändler-Lehranstalt hielt Herr Oskar Schenk die Festrede. Ausgehend davon, daß die ausgleichende Vorsehung dem deutschen Volke auf eine Fülle der Freuden ein Uebermaß von Schmerz gesendet, der mit David klagen läßt: „Wie sind die Helden gefallen im Streite, Saul und Jonathan, holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden!“ lenkt der Redner die Blicke auf die ersten glückverheißenden Regierungsanfänge unseres jetzigen kaiserlichen Herrn, die uns verpflichten, nach Tagen größter Trauer wiederum unbegrenzter Freude Raum zu geben. Wie einst sein Ahnherr, so hat auch er der Welt bereits bekundet, daß er kein anderes Ziel verfolge, als den Frieden Europas dauernd zu sichern. Die lange Zeit des Friedens, die uns eine zielbewußte, von starken Händen geleitete Regierung bisher erhalten, ist von gegnerischer Seite ausgefüllt worden, die unersättliche Rachgier zu befriedigen. Zeitungen haben die Leidenschaften der Menge erregt, Kriegsapostel haben mit fieberhafter Thätigkeit an der Flamme eigenen Hasses den eines anderen Volkes zu loderndem Brande zu entfachen versucht, die Interessen des Reiches durch bezahlte Landesverräther geschädigt, mit Mißhandlungen den auf Frankreichs unwirthlichem Boden weilenden Deutschen bedrängt. Da gilt es, angesichts so leidenschaftlich geschürten Hasses, auch in Zukunft gewaltiger Kundgebungen deutschen Volkswillens, um des Vaterlandes Sicherheit zu heiligen, da gilt es unausgesetzt opferwilligen Sinn zu bethätigen, wenn wir an den Segnungen des Friedens dauernd uns erfreuen wollen. Die sittliche Auffassung des Steuerzahlens betrachtet die Steuern als Samen, den Jeder von uns in den Acker streut, um daraus Früchte für sich, die Seinen und die Allgemeinheit und wahrlich in reichem Maße zu ernten. Es sind die Steuern ebensowenig ein Unglück, wie der Landwehrdienst, Soldaten zu verwenden, für ein Unglück ansehen kann. Von allen Ländern Europas ist Deutschland von der Grenze militairischer Leistungsfähigkeit (Leistungen von Geldmitteln zu Heereszwecken) noch am weitesten entfernt. — Der Geburtsstunde unseres Reiches besonders gedenkend, führt der Redner in gedrängter, aber lebensvoller Schilderung noch einmal hin auf jenen Platz, wo am 1. September die grausigen Kampfesscenen einem gewaltigen Reiche den Todesstoß gegeben. Mit einem Hinweis auf die der deutschen Jugend aus jenen Kampfestagen erwachsenen Pflichten schließt die Ansprache, und mit dem Gesange der Wacht am Rhein und einem von Herrn Dir. Dr. Schmitt ausgebrachten Hoch auf den Kaiser und auf den erlauchten Fürsten des Sachsenlandes schloß die ganze Feier.

In der 2. Bürgerschule hatte Herr Müller die Festrede übernommen. Dieselbe knüpfte an das von Hermann Pilz gedichtete Festlied: „Am 2. September.“ Wir sind dieselben noch! Zunächst wurde die Frage: Sind wir dieselben noch, in unsere Armee dieselbe noch? durch Hinweise auf die herrschenden Tugenden in der Armee, wie Treue, Glaube, Schlagfertigkeit, Waffenehre, mit einem Ja! zu beantworten versucht, woran sich dann die Aufforderung an die deutsche Jugend schloß, sich der deutschen Armee und dem deutschen Vaterlande würdig zu zeigen und so zu leben, daß auch fernerhin gesagt werden könne: Wir sind dieselben noch.

Der Festredner der 4. Bürgerschule war Herr Lehmann, welcher an die Aufschrift an unserem Siegesdenkmal anknüpfte, geschichtliche interessante Rückblicke auf die Kriegszeit 1870 warf und namentlich die Verdienste der zwei geschiedenen Kaiser und des Wirken des jetzigen Kaisers schilderte. Eine ganze Reihe von Liedern und gelungen vorgetragenen Declamationen, sowie Gebet und Gesang erhöhten die Weihe der Feier.

In der 2. Bezirksschule leiteten erhebende Gesänge, die durch einen neuen prachtvollen Flügel von Gust. Zierold sehr wirksam unterstützt wurden, die Feier ein und der Festredner Herr Rudloff hatte sich das interessante Thema gewählt: Sedan vor der Schlacht, während der Schlacht und nach der Schlacht, welches er in fesselnder Weise durchführte.

Im Nicolaigymnasium begann die Feier früh 8 Uhr mit dem Gesange einer Motette von J. A. L. Schulz. Dann trugen die Primaner K. Oertel, R. Westmann und O. Dähnhardt eigene, tiefempfundene Gedichte auf die drei Kaiser dieses Jahres vor. Die Festrede hielt Herr Oberlehrer Dr. Tischer. Er hob in ihr hervor, wie die Sedanfeier nach dem Hinscheiden der beiden ersten deutschen Kaiser die Bedeutung einer historischen Gedächtnißfeier gewonne, und wie die bleibende Bedeutung des Sieges bei Sedan u. A. darauf beruhe, daß durch ihn der Schwerpunct des politischen Gleichgewichts in die Mitte Europas verlegt worden sei und Deutschland seitdem seinen Beruf als Friedensmacht erf